

Helau und Alaaf,

Ich freue mich, Sie nach gelungenem Demonstrationzug wohlbehalten hier im Kulturpalast Wedding International begrüßen zu können. Ich hoffe, es war für Sie alle ein erfolgreicher Vormittag, der seinen Zielen dienlich war.

Ich möchte mich kurz vorstellen. Mein Name ist Malte Brants und ich bin gebeten worden, als Mitglied der Kulturpartei im Rahmen dieser Abschlußkundgebung einige Worte zu sagen.

Die Kulturpartei ist eine eingetragene, politische Partei, die wir 2006 hier in Berlin aus der Notwendigkeit heraus gegründet haben, daß es in Deutschland unter knapp 100 – und die Zahl ist steigend – politischen Parteien und Gruppierungen keine gibt, die sich inhaltlich mit dem Schwerpunkt ‚Kultur‘ auseinandersetzt. Obwohl fast alle dieser eingetragenen Parteien in ihren meist sehr umfangreichen Wahlprogrammen kurz auf das Thema Kultur eingehen, scheint sich keine der gesellschaftlichen Relevanz und des Mehrwertes durch die Kultur wirklich bewußt. Die Kulturpartei ist daher mit dem Ziel angetreten, kulturrelevante Themen wieder stärker in den politischen Fokus zu rücken.

Da das sehr gut zum Thema dieses ersten ‚Karnevals der Galerien‘ paßt, zögerte ich nicht zuzusagen, als Frau Lau mich fragte, ob die Kulturpartei teilnehmen wolle.

Ein Auszug der Kulturschaffenden aus dem Zentrum der Stadt nur zwei Tage nach dem 20sten Jubiläum des Tages des Mauerfalls, der Berlin in die geographische Mitte des derzeitigen Europas gerückt hat und auf dessen Bedeutung uns die Medien auf fast schon schmerzhaft Weise in den letzten Tagen hingewiesen haben, ist ein

äußerst beklemmendes Signal. Keine andere Stadt, mindestens im Bundesgebiet, wahrscheinlich sogar europa- oder vielleicht gar weltweit, hat in den letzten zwanzig Jahren so von ihrem Ruf als junge Kulturmetropole profitiert wie Berlin. Und das ist einzig der Verdienst der Kulturschaffenden dieser Stadt. Berlin lebt gut davon, daß es hier in jedem Keller etwas zu entdecken gibt, daß jeder zweite Hauseingang kulturell bespielt wird und daß, wenn man einen Stein umdreht, ein Künstler hervorgekrabbelt kommt.

In Berlin gibt es immer noch Möglichkeiten, sich künstlerisch zu verwirklichen, die in Köln, Düsseldorf und München, in London, Paris und New York absolut undenkbar sind. Haben Sie schon mal versucht, in Paris ein bezahlbares Atelier zu finden, eine Ausstellung an einem nicht etablierten Ort zu veranstalten? Unvorstellbar, unbezahlbar. Die teuerste Miete in Prenzlauer Berg kommt einem Künstler aus einer anderen Metropole wie Weihnachten vor. Ein Bier zwei Euro fünfzig, ein Café Latte drei. Das Paradies! Worüber beschwerten die sich hier eigentlich die ganze Zeit?

Das ganze Thema dieses Umzugs ist, wenngleich nachvollziehbar aus Sicht derer, die – wie ich auch – hier schon lange Jahre leben und arbeiten, trotz allem ein Schwieriges, das einem auch ganz gut auf die Füße fallen und als beleidigte Resignation vor dem – wie es im Aufruf heißt – sich verändernden Markt ausgelegt werden kann. Schließlich ist es ja nicht so, daß die Läden in Mitte, die eine Aufwertung durch ihre kulturelle Bespielung erfahren haben, jetzt leer stehen, weil keiner bereit ist die horrenden Mieten zu zahlen und es eine Zielsetzung war, Künstler in Randbezirke zu drängen.

Eine attraktive Stadt wächst eben, zieht andere Leute aufgrund ihrer Attraktivität an, der diese Leute dann plötzlich nicht mehr gewachsen sind. Beim Wochenendausflug nach Berlin ist die Kneipenlandschaft cool, zieht man dann aber in die coole Gegend, möchte man, daß die eben noch coole Kneipe ihre Bänke um 22.00h reinräumt – und ihre Gäste am besten gleich mit. Das muß man heute noch nicht einmal mehr lange fordern, kann sich doch die coole Kneipe demnächst ihre Miete eh nicht mehr leisten. Eine angenehm ruhige Cocktailbar paßt dann wahrscheinlich sowieso besser in das neue Ambiente. Das ist der Markt.

Das ist derselbe Markt, nach dessen Gesetzen die Künstler ja auch ganz gerne arbeiten, falls sie die Chance dazu erhalten: Wenn Sie als Künstler mir heute eine Arbeit für 500 Euro und im kommenden Jahr noch diverse weitere Arbeiten an andere Leute verkaufen, würde ich in zwei Jahren wahrscheinlich 1000 Euro für dieselbe Arbeit bei Ihnen bezahlen müssen. Das sind dieselben Gesetzmäßigkeiten, die in den zentralen Stadtbezirken die Mieten teuer machen.

Die Schwierigkeit ist wohl eher darin begründet, daß einem in Berlin lebenden und arbeitenden Künstler das gerade geschilderte Szenario einfach nicht passiert, weil hier keiner seine Arbeiten kauft. Berlin ist eine Kulturmetropole ohne Mäzene, ohne Sammler, aber mit inflationärer Kulturproduktion.

Das ist eine Art Teufelskreis, kommen doch aufgrund der vermeintlich vorteilhaften Situation gleichzeitig von Jahr zu Jahr mehr Kulturschaffende nach Berlin. Damit meine ich nicht nur Künstler. Auch für eine international agierende Galerie ist eine Repräsentanz in Berlin gut für das Renommee. Eine solche Galerie muß in diese brodelnde Kulturlandschaft, in das ‚Tor zum Osten‘, wie Berlin in Wirtschaftskreisen

kurz nach dem Mauerfall genannt wurde, ziehen und einen Raum betreiben, um am Puls der Zeit zu bleiben – so wie es sich für einen Berliner Künstler auch immer noch gut in der Vita macht, einen mehrmonatigen Studienaufenthalt in New York vorweisen zu können. Diese Galerien bezahlen alles Geld der Welt, um auf einen Zug aufspringen zu können, den ansässige und zugezogene Künstler über Jahre etabliert haben. Vielleicht wissen sie gar nicht, was sie damit letztendlich anrichten oder haben – falls doch – gar kein Interesse daran. Müssen sie wohl auch gar nicht haben. Schließlich tragen sie durch ihre bloße Anwesenheit den Ruf unserer Stadt als Kulturmetropole weiter nach außen und ziehen damit bestenfalls ein Publikum an, das sich die künstlerischen Arbeiten, die in dieser Stadt entstehen, auch tatsächlich wieder leisten kann. Ein Publikum, das nicht nur zum feiern mit dem Billigflieger überkommt, weil es immer noch preiswerter ist, für eine Partynacht nach Berlin zu fliegen, als diese im heimischen London zu verbringen.

Richtig ist nämlich, daß das Interesse der Berlinbesucher an Kulturveranstaltungen – auch in den nicht zentralen Bezirken –weiterhin immens ist. Für das Entdecken von Kunst in den abgelegenen Ecken und jenseits des etablierten Kunstbetriebs ist Berlin nämlich auch berühmt. Die ‚Nacht-und-Nebel-48-Stunden-Kolonien‘ erfreuen sich deshalb so großer Beliebtheit, weil sie gerade nicht kunstmarktkonforme Ideen zeigen und damit Raum für Neues und Entdeckenswertes bieten. Aus diesem Grund sind sie sowohl für das lang erarbeitete Image unserer Stadt als auch für die hier lebenden Künstler von immenser Bedeutung. Und damit kann man arbeiten.

Und man muß auch damit arbeiten, denn das geht uns alle an. Vom Berliner Prekariat war viel zu lesen, von der Generation Praktikum, vom Leben ohne Geld und ‚Arm aber Sexy‘. Alles Begriffe, die den Berliner Künstlern auch schon vor zehn

Jahren gut bekannt waren, als man die Mieten im Prenzlauer Berg noch bezahlen konnte oder vielleicht sogar nicht bezahlen mußte. Das diese Zustände nicht ewig währen, war wohl allen klar, allerdings haben sich die wenigsten rechtzeitig Gedanken darüber gemacht.

Aus all diesen Gegebenheiten sollte man für die Zukunft lernen und nicht auf den Karneval der Galerien von Wedding nach Reinickendorf warten. Vielleicht trägt dieser Karnevalsumzug ja schon den Untertitel ‚Die Karawane zieht nicht weiter‘. Dafür wird man sich zukünftig engagieren müssen. Unter anderem aus solchen Gründen hat sich die Kulturpartei gegründet. Auch wenn nach wie vor die Meinung vorherrscht, Kunst und Politik seien nicht zu vereinbaren, kann die Kulturpartei doch die Vereinigung der nicht zu Vereinbarenden sein. Was kann uns denn schon passieren, wenn wir uns organisieren fragten schon die ‚Scherben‘. Und unsere Partei ist weiterhin auf der Suche nach engagierten Mitstreitern. Falls Sie sich dafür interessieren, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie mich gleich einfach ansprechen.

Ich möchte mich bei den Veranstaltern des ersten Karnevals der Galerien herzlich für ihr Engagement und das deutliche Zeichen, das sie gesetzt haben, bedanken.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns allen einen angenehmen Nachmittag.

Alaaf